

Befestigen der Bündel durch einen der Größe des Loches angemessenen Anker, den die Maschine selbst verfertigt. Hierbei ist jedes Loch des Bürstenholzes vor das Mundstück der Maschine zu halten, worauf das Bündel in die Wandung so versenkt und festgestanzt wird, daß es sich nicht herausziehen läßt. Einige Firmen haben überdies patentierte Maschinen in Betrieb, in die man das Bürstenholz und die Borsten oder die Fibern nur einzulegen braucht, woraufhin die Maschine das Bohren des Holzes und das Einziehen der Bürste automatisch selbst besorgt. Bei Bürsten, die fürs Wasser (Waschen) Verwendung finden sollen, werden die Borsten oder deren Surrogate meistens mit Bindfaden befestigt und nur in gewissen Fällen eingestanzt. Das Überflüssige des eingezogenen Materials wird sodann an den Abschneidemaschinen (bei Hausarbeit gewöhnlich mit der Schere) abgeschnitten und der Bezug egalisiert in einer ebenen oder einer etwas gerundeten Oberfläche.

Die soweit hergestellten Bürsten kommen zum Berdecker, der unter Benutzung von Leim dünne, mitunter auch starke Holzplatten (Decken oder Furniere) aufklebt, sie rundum mit Klammern beschlägt und davon erst dann wieder befreit, wann der Leim genügend hart geworden ist. Oft leimt man mehrere, verschiedenfarbige Decken übereinander, die nach dem Polieren einen schönen Rand ergeben. Vom Berdecker gelangt die Bürste zum Fräser, der das zu weit vorstehende Holz der Decke wegfräst, dem Rücken eine ovale oder eine andre gewünschte Form gibt und die so behandelten Bürsten zum Schleifen an der Schleifmaschine (bei Massenartikeln) oder zum Putzen mit der Hand (bei feinem Waren) bereitstellt. Der Putzer feilt, schabt und schleift die genaue Form der Bürste und schafft sie dann zum Polierer. Die zum Polieren erforderlichen Stoffe sind brauner und weißer Schellack, der in Spiritus aufgelöst ist, Leinöl, Bimsstein, Wiener Kalk, unter Umständen auch Holzbeize u. dergl. Der Polierer spannt, wenn angängig, die Bürsten, wie Kleider-, Geschirrbürsten, Kardätschen usw. in eine Presse, muß dagegen Kopf-, Taschen-, Offiziers- und andre Bürsten einzeln in die Hand nehmen. Er reibt Bimsstein auf, um die Poren im Holze zuzuschmieren, nimmt dann ein Bäuschchen, das aus einem wollenen und einem leinenen Lappen besteht, gießt Politur darauf und wischt damit auf der Bürste hin und her, von Zeit zu Zeit zur Verhinderung des Klebens etwas Leinöl hinzuschmierend, bis sich einigermaßen Politur ansetzt und Glanz zeigt. Die Bürste ist nun anpoliert, bleibt einen oder auch zwei Tage liegen, damit die Politur richtig ins Holz eindringen kann, wird danach mit etwas dünnerm Politurfirnis auspoliert, bleibt wieder einige Zeit liegen, um hart zu werden, und wird endlich mit Wiener Kalk gewichst, worauf sich der spiegelartige Glanz einstellt. Die Bürste ist somit fertig und gelangt in die Lagerräume zur Versendung. Dem Gebrauchszweck gewisser Bürsten und Besen entsprechend oder auch dem besondern Wunsch der Besteller gemäß bleibt das Berdecken (und bezw. das Polieren) bei manchen Warenarten weg; sie werden zuletzt bloß gepuht. Dies ist namentlich bei Scheuer-, Milchsaß-, Auftrag- und Schmierbürsten (Einzieharbeit) sowie bei den Fabrikaten der Pich- oder Rauharbeit (Besen) der Fall; doch wird bei letztern gewöhnlich noch eine Decke aufgenagelt oder aufgeschraubt, die zu putzen und unter Umständen zu lackieren ist. Teilweise werden die bessern Bürstenrücken oder die vielfach mit Spiegeln und Uhren verzierten, zu ganzen Garnituren gehörigen Wandbretter mit einem schönen metallischen Glanz oder mit reizender Einlegearbeit versehen.